

Die Steinkammer von Völkersen ist der Form nach kein echter Dolmen und auch kein Ganggrab; am ehesten ist sie vielleicht als Blockkammer zu bezeichnen. Die Keramik datiert sie in einen älteren Abschnitt der Ganggräberzeit; eine jüngere Belegung erfolgte in der Einzelgrabzeit, was durch einen Becher mit Fischgrätenmuster und ein Flintrechteckbeil (Gruppe der dick- bzw. dünnblattigen Beile, wohl Var. a nach K. H. Brandt³) bewiesen ist.

Die oben erwähnte mutmaßliche Steinkiste im Spanger Holz, Gem. Völkersen, liegt nur 1,75 km nordöstlich des Megalithgrabes; sie besteht jetzt aus einer Ansammlung von 6 bis zu tischgroßen Steinplatten, die bei einem Tiefumbruch für eine Forstkultur freigelegt wurden (Koordinaten: Top. Karte 1 : 25 000, Nr. 2921, Ahausen; R. 35 18 210; H. 58 17 400).

50 m nordöstlich des ausgegrabenen Megalithgrabes fand Dr. J. Deichmüller auf einem sich wenig abhebenden ost-west-streichenden Sandrücken ausgepflügte Scherben und Leichenbrand. Wir haben bei einer kleinen Versuchgrabung zwei durch den Pflug zerstörte jungbronzezeitliche Urnen gefunden; im Leichenbrand des einen Urnengrabes steckte ein Bronzefriem, dessen Holzschäftung noch voll erhalten war und durch Mowilith-Suspension konserviert werden konnte.

Die 1971 untersuchte Fundstelle des Megalithgrabes liegt 70 m südsüdöstlich des trigonometrischen Punktes 53,5 und erhält die Hügel-Nr. 16 a; sie hat die Koordinaten: Top. Karte 1 : 25 000, Nr. 2921, Ahausen; R. 35 16 760; H. 58 76 360.

Ein länglicher angetrichterter Hügel, dessen Steinkammer 1899 zerstört wurde und 18 cm Steine ergab, liegt 2,5 km südsüdwestlich unseres Megalithgrabes (Völkersen, Hügelgrab Nr. 5)⁴; ein Bronzedolch (als Zeichen einer Nachbestattung?) wurde damals gefunden (Mus. Berlin). Eine eventuelle spätere Grabung würde zeigen, ob auch hier Funde der Megalithkultur geborgen werden könnten.

Eine ausführliche Veröffentlichung des Grabungsbefundes von 1971 unter gleichzeitiger Vorlage des gesamten Materials der Megalithkultur des Kreises Verden erfolgt in: Die Kunde N. F. 23, 1972.

Detlef Schünemann

Ein Großsteingrab mit Fundstratigraphie in Ostenwalde, Kr. Aschendorf-Hümmling

Mit 1 Abbildung

Das Großsteingrab in der Ortsmitte der Gemeinde Ostenwalde, Landkreis Aschendorf-Hümmling, mußte der Erweiterung einer unübersichtlichen Straßenkreuzung weichen. Trotz zahlreicher Bemühungen und Proteste, konnte

³ K. H. Brandt, Studien über steinerne Äxte und Beile d. Jüng. Steinzeit u. d. Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands (1967).

⁴ Vgl. D. Schünemann, Hügelgräber, 33-35.

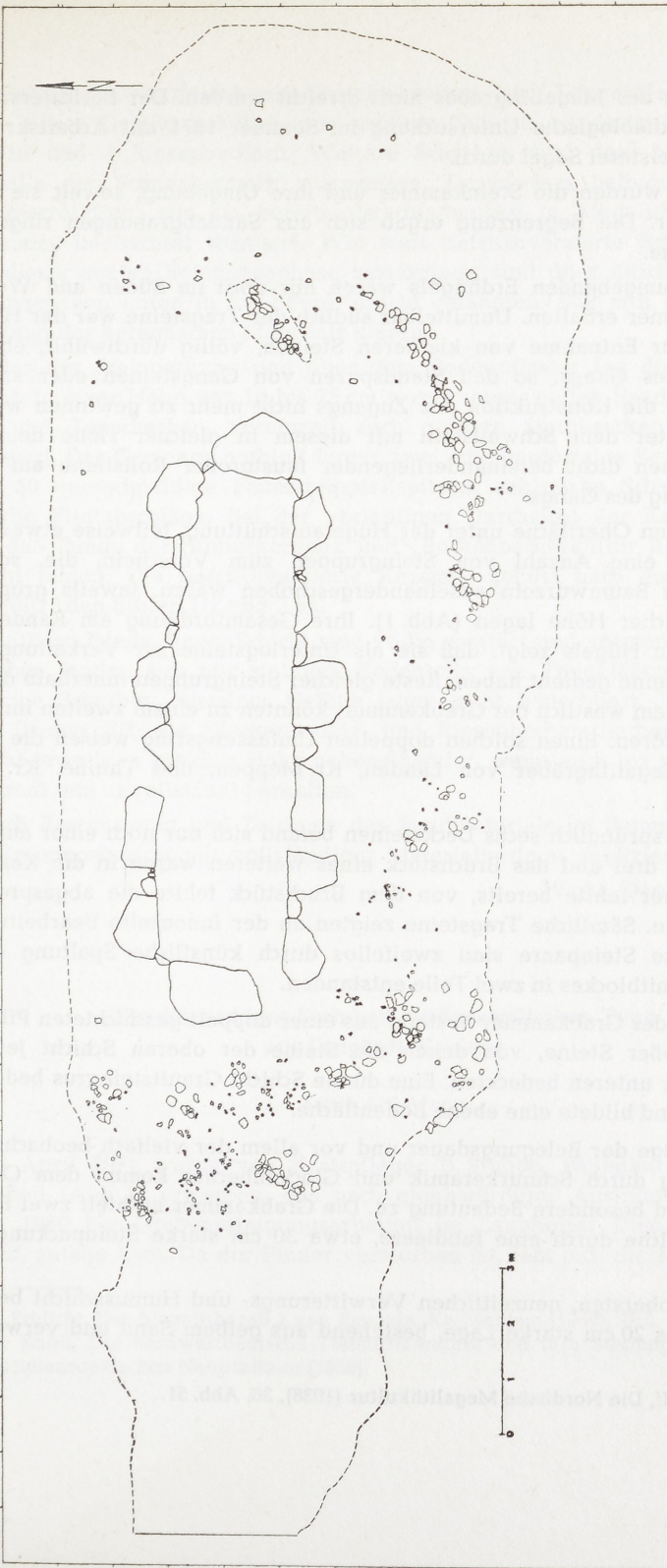


Abb. 1

Großsteingrab in Ostenwalde, Kr. Aschendorf-Hümmling.
Grabungsfläche mit Grundriß der Grabkammer und Steingruppen unter der
Hügelaufschüttung. Zeichnung: B. Harms.

die Erhaltung des Megalithgrabes nicht erreicht werden. Der Berichterstatter führte die archäologische Untersuchung im Sommer 1971 mit Arbeitskräften der Straßenmeisterei Sögel durch.

Untersucht wurden die Steinkammer und ihre Umgebung, soweit sie noch ungestört war. Die Begrenzung ergab sich aus Sandabgrabungen rings um die Grabanlage.

Reste des umgebenden Erdhügels waren nur noch im Süden und Westen der Grabkammer erhalten. Unmittelbar südlich der Tragsteine war der Hügel, vermutlich zur Entnahme von kleineren Steinen, völlig durchwühlt, ebenso im Bereich des Gangs, so daß Standspuren von Gangsteinen oder andere Hinweise auf die Konstruktion des Zugangs nicht mehr zu gewinnen waren. Lediglich hinter dem Schwellstein mit diesem in gleicher Höhe deuteten mehrere Reihen dicht beieinanderliegender faustgroßer Rollsteine auf eine Auspflasterung des Gangs.

Auf der alten Oberfläche unter der Hügelaufschüttung, teilweise etwas eingetieft, kam eine Anzahl von Steingruppen zum Vorschein, die, soweit sie nicht von Baumwurzeln auseinandergeschoben waren, jeweils gruppenweise in gleicher Höhe lagen (Abb. 1). Ihre Gesamtordnung am Rande des ursprünglichen Hügels zeigt, daß sie als Unterlegsteine zur Verkeilung der Umfassungssteine gedient haben. Reste gleicher Steingruppen innerhalb dieser Reihe, vor allem westlich der Grabkammer, könnten zu einem zweiten inneren Steinring gehören. Einen solchen doppelten Umfassungsring weisen die emsländischen Megalithgräber von Lähden, Kr. Meppen, und Thuine, Kr. Lingen, auf¹.

Von den ursprünglich sechs Decksteinen befand sich nur noch einer auf den Unterliegern, drei und das Bruchstück eines weiteren waren in die Kammer gerutscht, einer fehlte bereits, von dem Bruchstück fehlte die abgesprengte größere Hälfte. Sämtliche Tragsteine zeigten an der Innenseite Bearbeitungsspuren. Einige Steinpaare sind zweifellos durch künstliche Spaltung eines größeren Granitblockes in zwei Teile entstanden.

Der Boden der Grabkammer bestand aus einer doppelt geschichteten Pflasterung kopfgroßer Steine, von denen die Steine der oberen Schicht jeweils die Fugen der unteren bedeckten. Eine dünne Schicht Granitsteingrus bedeckte das Pflaster und bildete eine ebene Bodenfläche.

Für die Frage der Belegungsdauer und vor allem der vielfach beobachteten Nachbelegung durch Schnurkeramik und Glockenbecher kommt dem Ostenswalder Befund besondere Bedeutung zu. Die Grabkammer enthielt zwei Fundschichten, welche durch eine fundleere, etwa 30 cm starke Steinpackung getrennt waren.

Unter der obersten, neuzeitlichen Verwitterungs- und Humusschicht befand sich eine 5 bis 20 cm starke Lage, bestehend aus gelbem Sand und verwitter-

¹ E. Sprockhoff, Die Nordische Megalithkultur (1938), 36, Abb. 51.

tem Granitgrus, vermischt mit Gesteinsbrocken und Tongefäßscherben. Die Reste dieser Gefäße gehören zum größten Teil zu mindestens 5 Glockenbechern und 3 Riesenbechern. Weitere Scherben sind dem Material nach ebenfalls der Schnurkeramik zuzuweisen. Dazwischen befinden sich auch 2 Kupferröllchen, wie sie bereits verschiedentlich in Megalithgräbern des Emslandes beobachtet wurden². Wie weit tiefstichverzierte Scherben ebenfalls dieser späten Belegungsphase zuzuordnen sind oder durch neuzeitliche Störungen von unten in die obere Schicht gelangten, läßt sich erst nach Bearbeitung des keramischen Materials klären.

Unter der Steinpackung und über dem Bodenpflaster lag die Hauptfundschicht. In einer Höhe von 15 bis 25 cm waren feiner gelber Sand, Granitsteingrus und Tonscherben, vereinzelt auch größere Steinbrocken miteinander vermengt. Das Gemenge enthielt ferner zwei scheibenförmige Bernsteinperlen, etwa 50 querschnittige Feuersteinpfeilspitzen, zahlreiche Schaber und untypische Flintabschläge. Bei der vorläufigen Durchsicht der Keramik ergab sich, daß Funde der Schnurkeramik und Glockenbecherkultur in der unteren Schicht fehlen. Die tiefstichverzierte Keramik gehört nach der Gliederung H. Knölls³ den Stufen 1/2 und 2 an.

Sämtliche Funde dieser Schicht sind völlig zerstört und vermengt, als größte Scherben fanden sich nur stabilere Bodenteile von Tongefäßen. Zusammengehörige Scherben einzelner Gefäße lagen nicht benachbart. Im Gegensatz dazu fanden sich die Glockenbecher- und Riesenbecherscherben der oberen Schicht jeweils in gleicher Höhe nebeneinander, wenn auch bis auf 2 m Länge verstreut und unvollständig erhalten.

Nach Restaurieren und Zeichnen des Fundmaterials im Sommer 1972 wird ein Grabungsbericht mit vollständiger Materialvorlage publiziert werden.

Wolf-Dieter Tempel

Ein dünnackiges Steinbeil nordeuropäischen Typs aus Langholt, Kr. Leer

Mit 1 Abbildung

Im April 1971 wurde von Kreispfleger B. Stubbe, Papenburg, ein Feuersteinbeil (Abb. 1) erworben, das nach glaubwürdiger Auskunft des Finders etwa 1960 bei Grabenreinigungsarbeiten im Langholter Diep, einem Emszulauf, zutage kam. Da der Finder verstorben ist, läßt sich die Fundstelle nur

² E. Schlicht, Das Megalithgrab 2 von Emmeln, Kr. Meppen (1968), 19 f.

³ H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum (1959).